**Zeitschrift:** Berner Schulblatt
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein
**Band:** 19 (1886)
**Heft:** 7

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 07.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

№ 7.

# Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag. Bern, den 13. Februar 1886. Neunzehnter Jahrgang.

**Abonnementspreis:** Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz. — **Einrückungsgebühr:** Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition in Bern und der Redaktion in Thun

## Über Kindertheater.

Vor 15 Jahren war ich Kollege eines Mannes, an dem seine Schüler mit hoher Achtung und Liebe hingen, und der auch mir unerfahrenem Menschen eine Stütze gewesen ist. Wenn er jeweilen im Sommer mit seiner fröhlichen Schar einen Ausflug machte, so tat es ihm im Herzen weh, wenn er sah, wie Manche, die sonst ihre Armut schon genug fühlten, auch hiebei wieder den Mangel zeitlicher Güter empfinden und zurückbleiben mussten. Darum veranstaltete er (es war auf den 25. Juni 1870) eine Unterhaltung, bestehend aus der Aufführung eines kleinen Theaterstückes für Kinder und dem Vortrage einer Anzahl Lieder. Die Sache fand eine gute Aufnahme und lieferte auch finanziell einen hübschen Ertrag, so dass bei der nächsten Schülerreise Keines daheim bleiben musste. Der gute Anfang ermunterte zur Fortsetzung, und auch ich habe seither in anderer Stellung fast jeden Winter etwas derartiges ausgeführt.

Ich weiss sehr wohl, dass in den Augen nicht Weniger das Kindertheater an sich von sehr fraglichem Werte oder sogar eine bedenkliche Erscheinung ist, und neben solchen mehr grundsätzlichen Gegnern, die fast ausschliesslich einer gewissen Richtung angehören, gibt es andere, die desswegen mehr oder weniger Bedenken dagegen haben, weil sich dabei leicht Übertreibungen und Missbräuche einschleichen können. So haben schon mehrmals politische und pädagogische Schriften und Blätter (so z. B. das „Berner-Schulblatt“ 1878 Nr. 18) vor Gefahren gewarnt, die vorkommen können und vorgekommen sein mögen, nämlich: Aufopferung von zu viel Zeit und Kraft, zu viel Aufwand an Coulissen und Costümen, Mangel an Ernst (Hanswurstereien), Verleitung zu Wirtshausbesuch und -Vergnügungen und Pflanzung von Eitelkeit und Hochmut durch übertriebene Lobhudeleien. — Die in dieser Kritik genannten schlimmen Dinge können eintreten, ja wir können uns noch weitere hinzudenken: unverständige Beifallsbezeugungen können auch Neid der Schüler und ihrer Angehörigen unter einander, die Rollenverteilung kann unter Umständen eine böse Stimmung gegen den Lehrer erwecken; vielleicht sind noch andere üble Folgen möglich, und es ist gut, wenn man sich „erst besinnt und dann beginnt“.

Aber alle diese Gefahren sind glücklicherweise nicht mit der Sache unvermeidlich verbunden; sie können unter Umständen eintreten, können aber auch vermieden werden und zwar um so eher, wenn man von vornherein nicht blind dafür ist. Auch jener Kritiker stimmte unter Bedingungen, denen wir vollständig beipflichten, der Sache bei; da er aber aus bestimmten Gründen mehr die Schattenseiten ausführte, so sei es uns nun erlaubt, auch *für* das Kindertheater einige Worte vorzubringen.

Die Schultätigkeit und die Hülfeleistungen und Arbeiten für das Haus füllen nicht die ganze Zeit des Kindes aus und sollen es auch nicht; es soll ihm noch ein gewisses Mass freier Zeit zu Spiel und Unterhaltung gelassen werden, und die dramatischen Aufführungen sollen ihm Stoff zur Unterhaltung bieten, aber zu einer solchen, welche nicht bloss einen in Passivität hingenommenen, schnell vorüberrauschenden und betäubenden Genus gewährt, sondern einen durch eigene Tätigkeit geschaffenen und desshalb nachhaltigen; es sollen zunächst eben *Spiele* sein, Spiele, an denen die Kinder ihre volle Lust haben, von denen aber auch ihre ganze Tätigkeit in Anspruch genommen wird. Als solche haben sie ihre Berechtigung an und für sich, und weil die Jugend einmal spielen will und soll, haben sie auch ihren grossen Wert für den Erzieher wie nicht minder für die Schule. Denn wie wichtig ist es, dass die Kinder auch in den Stunden der Erholung etwas haben, was ihr Wesen ausfüllt, woran sie ihren Tätigkeitstrieb entfalten können; wie leicht verfallen sie sonst, wie der interesselose Mensch überhaupt, auf Ungehörigkeiten, welche auch von der strengsten Polizei nicht verhütet werden können; „die beste Polizei ist die, dem Leben der Kinder einen reichen Inhalt zu geben“. Es ist auch Pflicht der Erzieher, den Bedürfnissen der *Phantasie* durch passende Einrichtungen gesunde Nahrung und die rechte Richtung zu geben. Das normale und lebendige Kind will noch etwas, wofür es sich interessiren und womit es sich in den Freistunden in Gemeinschaft mit seinen Gespielen beschäftigen kann.

Wie auf dem Spielplatz und bei Ausflügen die *Freude* das Herz öffnet und es empfänglicher macht, wie die Blumen ihre Kelche den Strahlen der Morgensonne aufschliessen, so ist es auch hier: man steht sich hier freier gegenüber als in den Lehrstunden und doch nicht weniger innig; gegenseitiges Wohlwollen hat ja dieses Zusammenwirken möglich gemacht, und kein Zwang herrscht. „Freudigkeit — dieses Gefühl des ganzes freigemachten Wesens und Lebens, dieser Selbstgenuss der innern Welt — öffnet das Kind den Einwirkungen und lässt alle jungen Kräfte wie Morgenstrahlen aufgehen; sie gibt Stärke, wie die Trübseligkeit sie nimmt. Die frühern Freudenblumen sind nicht Kornblumen zwischen der Saat, sondern jüngere, kleinere Ähren. Es ist eine liebliche Sage, dass die Jungfrau Maria und der Dichter Tasso als Kinder nie geweint haben“. (Jean Paul, in § 45 der „Levana“.)

„Zur Belebung festlicher Stunden im Schosse der Familie oder im weitern geselligen Kreise kann und soll die Jugend in einfacher Weise das Ihrige beitragen. Schon der einfache Vortrag eines schönen Gedichtes ohne Kostümirung wäre oft trefflich geeignet, die Monotonie mancher Unterhaltung zu unterbrechen. Noch besser sollte dies gelingen durch einen gut einstudirten Monolog oder Dialog oder eine kleine dramatische Handlung. Besonders den Mädchen steht es in dem Alter, da sie allmählig in die Gesellschaft der Erwachsenen eintreten, gut an, durch eine geistige Leistung etwas zum allgemeinen Besten beizutragen und, was sie im deutschen Unterrichte durch Übung im Vortrag sich angeeignet, im geselligen Kreise zu verwerthen“ (F. Zehender, in der Vorrede zum 3. Bändchen seiner „Hauspoesie“).

So müsste man blind sein, um nicht einzusehen, dass theatralische Kinderspiele ebenso gut bildende Momente für Kopf, Herz und Willen bieten als ein Unterrichtsfach; aber freilich muss man sich auch bei diesen Spielen der Pflicht bewusst sein, *sie als ein Bildungsmittel für die Jugend zu verwenden*, und lässt man diesen Punkt aus dem Auge, so geht damit ein Hauptgewinn verloren.

Es kommt also alles darauf an, wie die Sache an die Hand genommen und betrieben wird.

Wir machen die Veranstaltung einer Aufführung und die Theilnahme an derselben abhängig vom Wohlverhalten und Fleisse der Gesammtklasse und der Einzelnen; wer ferner während den Vorbereitungen zur Aufführung sich gröbere Nachlässigkeiten in der Erfüllung seiner Schülerpflichten oder ein unordentliches Betragen zu Schulden kommen liesse, verlöre seine Rolle; gelernt und geübt wird nur nach denjenigen Schulhalbtagen, an welchen alle Beteiligten ihre Pflicht getan haben; in Folge dessen stehen die etwas lauern Schüler unter der Aufsicht und dem wohltätigen Einflusse der Strebsamsten und Pflichteifrigsten, indem eine angesetzte Übung von ihnen nicht gerne fahren gelassen wird.

Die Wahl des Stückes geschieht entweder durch den Lehrer, oder man kann die Schüler auch unter vorgelesenen und damit vorgeschlagenen auswählen lassen. Wie die Rollen verteilt werden sollen, das lassen wir, nachdem das Stück vorgelesen worden ist, die Kinder unter sich selbst ausmachen, selbstverständlich vorbehalten die Abänderung oder Bestätigung durch den Lehrer; es ist zweckmässig, ihnen hierüber zum Voraus einige Winke zu geben. Dabei kann die Individualität des Einzelnen, die vielleicht sonst nicht immer die gehörige Berücksichtigung findet, zu ihrem Rechte kommen. Ich habe dabei die Erfahrung gemacht, dass die Vorschläge der Kinder und meine Rollenverteilung der Hauptsache nach immer, zuweilen sogar bis in's Einzelne mit einander überein gestimmt haben.

Wer etwas Derartiges unternehmen will, tut jedenfalls gut, frühzeitig daran zu denken und damit zu beginnen, damit die Sache mit aller Musse und ohne Beeinträchtigung des andern Lernens betrieben werden kann, und wenn es ferner zur Belohnung für Fleiss und Wohlverhalten und zur Aufmunterung geschieht, so wird nicht mehr die Rede davon sein können, dass das Kindertheater Zerstreuung pflanze oder fördere und dass es den eigentlichen Schulunterricht störe und schädige; ich wenigstens habe das Gegenteil davon erfahren.

Die Inscenirung muss so einfach als möglich geschehen. Je mehr alles blosse Dekorationswesen vermieden wird, um so mehr wirken die Stücke an und für sich; je mehr die Phantasie der Darsteller und Zuschauer zu tätiger Mithülfe angeregt wird, um so lebendiger wird der Anteil und das Vergnügen. Sogar der gänzliche Mangel aller eigentlichen Dekoration kann durchaus nicht von wesentlichem Nachteil sein, sondern ist vielleicht sogar unter Umständen vorzuziehen. Es bedarf in Bezug auf die Scenerie gewöhnlich nur einer kleinen Nachhülfe für das Verständnis, für die Phantasie, und die lässt sich meist leicht herstellen. Das Gleiche gilt auch für die Kostümirung; auf einige Winke und Ratschläge hin bringen die Kinder in der Regel etwas Brauchbares ohne viel Umstände selbst zusammen. Man muss überhaupt nicht meinen, es müsse alles gerade so sein, wie es im Theaterbüchlein steht; aufzufinden, wie man es anders machen könnte, hat auch seinen Reiz.

(Schluss folgt).

---

## Altgriechisches Schulwesen.

Da wir uns gegenwärtig so viel mit Latein und Griechisch zu befassen haben, wollen wir einmal auch das Schulwesen etwas kennen lernen, wie es im alten Griechenlande bestanden hat. Wir folgen dabei nach der „Preussischen Schulzeitung“ einem Vortrage des Prof. Dr. Bursian. —

Bei einem Volke, das, wie das griechische, die harmonische Ausbildung des ganzen Menschen anstrebte, versteht es sich von selbst, dass es die beiden Seiten des Unterrichts, die gymnastische und musische, gleichmässig berücksichtigte. „Der kann weder lesen, noch schwimmen“, sagte das Sprüchwort von ganz Ungebildeten.

Einen Schulzwang im modernen Wortsinne kannte man in Griechenland nicht, wohl aber etwas, was ihm sehr nahe kam. So waren auf der Insel Kreta und in Sparta wenigstens die bürgerlich bevorzugten Stände verpflichtet, ihre Söhne in den öffentlichen Unterricht zu schicken. Auch in Athen bestand neben der moralischen Nötigung noch eine gesetzliche zum Besuche der von Privaten geleiteten, vom Staate aber beaufsichtigten Schulen.

Das Ziel des Unterrichts war eines freien Volkes würdig: Der junge Bürger sollte befähigt werden, sich an den körperlichen Spielen der Griechen zu beteiligen, ein Lied zu singen, im Chor mitzuwirken, an der Volksversammlung teilzunehmen. Im Kriege sollte er dem Staate als Fusssoldat dienen können, im Frieden aber durch Übernahme eines öffentlichen Amtes.

Ein düsteres Bild aber ist die Erziehung der weiblichen Jugend. Den Mädchen war der Besuch der Schule versagt. Zu Hause aber empfingen sie nur Unterricht in den Handarbeiten und im günstigsten Falle in den Anfangsgründen des Lesens, Schreibens und Rechnens. Den Ehegatten blieb es später überlassen, inwieweit sie ihre Frauen geistig ausbilden wollten. Viel Rühmliches hat man aber in dieser Beziehung nie erfahren.

Die Knaben besuchten in der Regel die Unterrichtsanstalten vom 7. bis 16. Jahre. Die pekuniären Verhältnisse der Eltern aber durchbrachen häufig diese Regel. Gesetzlich bestimmt war, dass der Unterricht nicht vor Sonnenaufgang beginnen und nicht bis nach Sonnenuntergang währen dürfe, damit die Knaben nicht genötigt seien, im Dunkeln auf der Strasse zu sein. Um übrigens die grösstmögliche Bürgschaft für die Sicherheit des Knaben sowohl, als auch für dessen Wohlverhalten zu haben, gab der wohlhabende Bürger seinem Sohne seinen bewährtesten (mancher freilich auch den schlechtesten, sonst nicht verwendbaren) Sklaven als Führer (Päda-

gogos) bei. Derselbe trug auch die Schulgeräte des Knaben und hatte im Schulhause zu warten, bis der Unterricht beendigt war.

Das Honorar für den Unterricht war ein ziemlich geringes; in manchen Fällen betrug es nur 0,50 Mark pro Kopf und Monat, und dieses Wenige musste nicht selten der Lehrer mit dem Pädagogos teilen. Anders freilich war es bei den Lehrern der Philosophie und Rhetorik. So ist von dem Sophisten Gorgias bekannt, dass er sich von jedem Schüler ein jährliches Honorar von 7860 Mark bezahlen liess.

Den Unterricht in den Körperübungen erhielt der Knabe in der Palästra (wohl zu unterscheiden von dem Gymnasium, in welchem Jünglinge in der Gymnastik, in der Rhetorik und Philosophie unterrichtet wurden). Die Anlage derselben war sehr einfach: ein grosser mit Sand bestreuter Platz, der von Mauern umschlossen war. Das Gebäude war oben offen. Nie fehlte eine Statue des Hermes (Mercurius), dem zu Ehren alljährlich ein Schulfest, die Hermaja, veranstaltet wurde.

Die Hauptübung war der Ringkampf. Dabei war es Sitte, dass der nackte Körper mit Oel bestrichen wurde, um seine Geschmeidigkeit zu erhöhen; um aber das Fassen zu ermöglichen, wurde er mit feinem Sand bestreut. Wer dreimal niedergeworfen worden war, galt als besiegt. War der Kampf zu Ende, so wurde der Staub mit einem Schabeisen (strigolos) vom Körper entfernt. Mit dem Ringkampf bildete der Lauf, der Sprung (Weitsprung mit Belastung), das Discos- und Speerwerfen den Fünfkampf (Pentathlon).

Der musische Unterricht wurde in einem Zimmer und nur ausnahmsweise in einer offenen Halle erteilt. Der Lehrer sass in der Regel auf einem Lehnsessel, die Schüler auf Sesseln ohne Lehne. Stand ein Schüler vor dem Lehrer, um sich z. B. seine Schrift verbessern zu lassen, so beobachtete er eine ernste, ehrerbietige Haltung. Die Klassen waren nicht selten von 100 bis 120 Knaben besucht.

Was nun den musischen Unterricht selbst betrifft, so ist zu bemerken, dass auf der ersten Stufe die mechanischen Schwierigkeiten des Schreibens und Lesens überwunden wurden. Der Schüler brachte dem Lehrer sein Wachstäfelchen mit dem Griffel, worauf dieser ihm die Buchstaben vorzeichnete. Er seinerseits bemühte sich dann, dem Vorbilde gerecht zu werden. Mit dem breiten Ende des Griffels konnte die Tafel wieder geglättet werden.

Auf der zweiten Stufe angelangt, lernten die Knaben lyrische und epische Gedichte auswendig. Besonders waren es Homers Ilias und Odyssee, die den Knaben eingeprägt wurden. *) Geographie und Geschichte wurden an das Lesestück angeknüpft. Daneben standen auch Hesiod, Solon und Diogenes in hohem Ansehen. — Wegen des hohen Preises der Bücher diktierte der Lehrer den Text.

Auf das Rechnen wurde weniger Gewicht gelegt. Die einfachsten Operationen für den täglichen Gebrauch wurden in spielender Weise mit Zuhülfenahme der Finger und anderer greifbaren Gegenstände geübt. Hatten die Schüler einige Gewandtheit im Absondern einer gegebenen Anzahl gleicher Körper, so wurden ihnen zu den Rechensteinen auch noch Rechenbretter gegeben, auf welch' letzteren durch Linien und Buchstaben die verschiedenen Zahlenstellen, sowie die Münzsorten dargestellt waren. Der Schüler hatte dann nur die auf dem Rechenbrett angegebene Anzahl (einer bestimmten Münze zum Beispiel) seinem Vorrat von Rechensteinen zu entnehmen und auf diese Weise zu addieren, subtrahieren u. s. w. Geometrie und eigentliche Arithmetik war vom Elementarunterricht ausgeschlossen.

Unter den schönen Künsten erfreute sich die Musik einer aufmerksamen Pflege. Hauptsächlich waren zwei, durch den Bau des Schallkastens und der Hörner unterschiedene Instrumente im Gebrauch: die Cithara und die Lyra. Die Lyra war (7-saitige) hauptsächlich das Instrument des Jugendunterrichts, während die Cithara mehr für Musiker von Fach bestimmt war. — Ungefähr 500 Jahre vor Christi Geburt nahm man auch den Unterricht im Flötenspiel auf, ohne dass sich aber derselbe einer allgemeinen Billigung erfreut hätte. So wird von dem jungen Alcibiades erzählt, dass er durchaus keine Flöte (unsrer Oboe oder Klarinette ähnlicher als der modernen Flöte) an den Mund bringen wollte, weil das Blasen das Gesicht hässlich verstelle. „Mögen die Söhne der Thebaner die Flöte blasen", sagte er; „wir Athener aber haben zu Schutzgöttern die Athena und den Apollo; erstere hat die (von ihr erfundene) Flöte weggeworfen, letzterer aber dem Midas Eselsohren gegeben, weil er am Flötenspiel Gefallen fand." Zur Zeit des Aristoteles war die Flöte wieder aus dem Jugendunterrichte verschwunden, dafür aber wurde das Zeichnen eingeführt, das der genannte Philosoph für zweckmässig und nützlich erkannte, weil es nicht nur den Schönheitssinn wecke, sondern auch zur Würdigung der Werke plastischer Kunst notwendig sei. Gezeichnet wurde nach Vorlagen, nach der Natur und nach Kunstgegenständen.

Wie oben schon angedeutet wurde, war das Verhältnis der Schüler dem Lehrer gegenüber das der ehrerbietigsten Unterordnung, wenigstens war das so in der „guten (alten) Zeit," wo die Disziplin noch mit ernster Strenge gehandhabt wurde, wo ihre Mittel noch Stock, Rute und Geissel waren, wo noch die griechischen Sprüchwörter Geltung hatten: „Der Mensch, der keine Schläge bekommt, wird nicht erzogen", und „Schläge können bei Knaben so wenig entbehrt werden, wie bei Sklaven." Aber als die Sophisten auf die Oberfläche des Schul- und Staatslebens getragen wurden, da riss die „Krankheit der sentimentalen Scheu" vor Anwendung der körperlichen Züchtigung ein und gar bald merkte man die Änderung des Systems an den Knaben: „Der Geist der Widersetzlichkeit gegen die Lehrer machte sich breit und mancher Vater war schwach genug, die Partei seines Sohnes zu ergreifen." Nur war die Anwendung der Rute in Griechenland, als das Volk noch in Wahrheit frei war, eine häufigere, als in unsern Schulen. Wer seine Aufgabe nicht gelernt hatte, oder zu spät zur Schule kam, entging empfindlichen Streichen nicht. Abbildungen auf alten Vasen zeigen im Hintergrunde des Schulzimmers, in dem gerade ein Knabe unter Mitwirkung zweier Kameraden seine Strafe erleidet, Diener, welche eben die zweite Rute herbeitragen für den Fall, dass .... Man kennt nur einen alten (römischen) Schriftsteller, der sich gegen die körperliche Züchtigung ausgesprochen hat.

Das Resultat der Erziehung und des Unterrichts war die Verbindung von körperlicher und geistiger Tüchtigkeit, von äusserem Anstand und innerer Würde, jene Harmonie, welche die griechische Sprache mit dem für uns unübersetzbaren Worte Kalokagathia bezeichnet, und welches die Harmonie der Schönheit und der Güte darstellen soll.

*) Alcibiades (451—404 vor Christi) gab einem Schulmeister, der bekannte, kein Buch von Homer zu besitzen, eine gewaltige Ohrfeige, um ihm begreiflich zu machen, dass die griechische Jugend diesen Dichter und seine Werke kennen lernen müsse. Vergleiche übrigens den 9. von Lessings Briefen über die neueste Litteratur.

## Der stadtbernische Reformverein und die Sonntagsschulen.

Die Sonntagsschulen sind eine ursprünglich englische Institution. Von der Ansicht ausgehend, die moderne Schule berücksichtige den Religionsunterricht nicht genügend und erteile ihn nicht in ächtem Geiste, hat die orthodox-pietistische Partei die Sonntagsschule seit längerer Zeit auch bei uns einzuführen gewusst, jedoch ohne dass es ihr gelungen wäre, dieselbe in einer Art zu führen, dass sie sich bis heute die Sympathien der Staatsschule hätte erwerben können.

Schon das Misstrauen, das der Staatsschule in Errichtung der Sonntagsschule ausgesprochen wurde, als vernachlässige sie den Religionsunterricht, musste sie unangenehm berühren und zum Aufmerken herausfordern; und da nun das Treiben in der Sonntagsschule Anlass zu berechtigten Aussetzungen gab und gibt und ihre Früchte mager und ungesund sind, so war die Opposition gegen dieselbe allenthalben da.

Diese Opposition urteilt im Wesentlichen so:

1. Wenn in England die Sonntagsschulen ein Bedürfnis sein mochten, so ist damit noch lange nicht konstatirt, dass dieses Bedürfnis auch bei uns vorhanden ist. England ist das Land der Sekten und die Sonntagsschulen sind just der stärkste Hebel, dieses Sektenwesen zu heben; sodann besitzt England heute noch keine eigentliche obligatorische Volksschule. Wir hingegen rühmen uns einer noch allgemein anerkannten Landeskirche und verpönen die Sekten; dann haben wir eine gut organisirte Volksschule, in welche die Kinder, die Ferien abgerechnet, und namentlich in den Städten und grössern Ortschaften, wo die Sonntagsschulen ihren Sitz aufgeschlagen haben, täglich zur Schule gehen. Neben der Schule bestehen noch die gesetzlich vorgeschriebenen Unterweisungen und Kinderlehren. So entsteht denn sofort die Frage, ob man des Guten nicht zu viel tue und die Kinder, wenn man sie dazu an Sonntagen noch in die Sonntagsschule zwingt, nicht eher religiös abstumpft, als dass man sie hebe. Dazu kommt, dass, während in der Werktagsschule der Religionsunterricht von einer Lehrerschaft erteilt wird, die sich über ihre Lehrbefähigung ausweisen muss, in der Sonntagsschule ein Personal tätig ist, dem jegliche Qualifikation zum Lehramt meist abgeht.

Oder sollte das Wort: „Es muss all's g'lehrt si" einzig auf das Lehrfach nicht anwendbar sein?

Aus dem doppelten Religionsunterricht müssen verderbliche Collisionen erwachsen. Diese Collisionen sind da; sie des Nähern zu erörtern, ist überflüssig.

2. Es ist eine unbestrittene Wahrheit, dass ohne Mithülfe der Familie die Erziehung der Jugend seitens der Schule und Kirche in der Luft hängt. Nun liegen aber unsere gesellschaftlichen und sozialen Verhältnisse so, dass die Grosszahl der Eltern die Woche hindurch auf den Erwerb angewiesen ist und die Kinder der Schule und Kirche überlässt. Sie ihnen am Sonntag über Predigt und Kinderlehre hinaus noch mehr entziehen zu wollen, ist eine verkehrte Erziehung. Man wendet zwar ein, viele Eltern kümmern sich auch am Sonntag nicht um die geistige Obsorge für ihre Kinder. Zugegeben; viele; und viele benutzen die Sonntagsschule, um sie für einige Zeit los zu werden und wiederum viele, um mit ihnen irgend eine materielle Hülfeleistung zu erzielen. Ist das eine richtige und *moralische* Grundlage der Sonntagsschule? Und da man überhaupt dieselbe nicht obligatorisch machen kann, wird nicht ein grosser Teil verkommender Kinder ihr so wie so ferne bleiben und der Zweck auch nach dieser Seite hin nicht erreicht werden? Mit allerlei Gründen und Mittelchen bringt man indessen schon eine Anzahl Kinder auf den Platz und sehr häufig liefern die ärmern das Hauptcontingent. Wer hätte die schleichenden Trüpplein und Truppen nicht schon mit dem obligaten Traktätlein in der Hand am Sonntag aus der Schule kommen sehen? Und wer hätte nicht beim Anblick der physisch vernachlässigten und geistig schlaffen Kinder sich gesagt: da täte ein Stück Wurst mit Brod auch besser als ein mit meist läppischem Inhalt überdruckter Fetzen Papier! Aber man kann sich ja auf solche Weise der Christenpflicht gegen seine kleinen Mitgeschöpfe und Ebenbilder Gottes angenehmer entledigen, als wenn man sich ernstlich mit Nahrung und Kleidung derselben abgeben müsste. — Endlich

3. Sollte die Jugend, namentlich im zartern Alter, in Wahrheit und unverkürzt auch Sonntag haben können und man sollte sie, nachdem sie die ganze Woche in der Stube sitzend und aufmerkend zugebracht hat, nicht auch noch an diesem Tage regelmässig besammeln und anreden wollen. Wie soll sie denn die geistige Frische behalten und wo soll sie dieselbe immer auf's Neue hernehmen können?

Diese und untergeordnetere Bedenken und Einwände gegen die Sonntagsschule wurden am letzten Diskussionsabend des stadtbernischen Reformvereins geltend gemacht. Ihre Berechtigung wurde im Allgemeinen nicht angefochten, dagegen namentlich von Seite der Herren Geistlichen betont, dass eine intensivere religiöse Erbauung der Jugend Bedürfnis sei und dass es ein Fehler sei, dass die Landeskirche sich dieselbe bis dahin so wenig angelegen sein liess. Natürlich müsse diese landeskirchliche Sonntagserbauungsstunde möglichst anziehend gehalten werden.

Mit 22 gegen 14 Stimmen wurde beschlossen, die Angelegenheit in empfehlendem Sinne dem Kirchgemeinderat der Heil.-Geist-Gemeinde zu unterbreiten.

Wir hoffen zuversichtlich, dass derselbe sich nicht veranlasst sehen werde, den Versuch zu machen, eine zweite Sonntagsschule, wenn auch in etwas neuem Gewande, zu inauguriren.

## Schulnachrichten.

**Bern.** *Kreis-Synode Bern-Stadt.* Diese versammelte sich Mittwoch den 3. dies hauptsächlich zur Behandlung der im Projekt vorliegenden *Revision des Unterrichtsplanes für die bernischen Mittelschulen.* Da einige Zeitungen über die daherigen Beschlüsse etwas ungenau referirten, so bringen wir für heute nur dieses Ergebnis, behalten uns jedoch vor, auf die Diskussion in einer spätern Nummer noch etwas näher einzutreten.

Der *Sinn* der Beschlüsse, deren Wortlaut uns leider nicht zu Gebote steht, war in der Hauptsache folgender:

1) Eine Reduktion des altsprachlichen Unterrichts ist notwendig. Die Kreis-Synode hält sich aber nicht für competent, auf eine Ausführung im Einzelnen einzutreten. Wenn sie die Bestrebungen des Herrn Erziehungsdirektors anerkennt, so überlässt sie es zutrauensvoll den kompetenten Behörden, in Sachen dns Richtige zu treffen.

2) Die Kreissynode wünscht aher, dass folgende Punkte realisirt werden, um in allen Klassen sämmtlicher Gymnasien des Kantons eine bedeutende *Entlastung* der Schüler zu bewirken:

*a.* Mit dem Unterricht im Latein soll erst in der drittuntersten Klasse des Progymnasiums begonnen werden.

*b.* Der altsprachliche Unterricht ist auch im Obergymnasium derart zu beschränken, dass den neuern, lebenden Sprachen die ihnen gebührende Aufmerksamkeit eingeräumt werden kann, jedoch mit der bestimmten Forderung, dass eine bedeutende Entlastung der Schüler eintritt.

*c.* Schüler, welche nicht in's Literargymnasium überzutreten gedenken, sind vom altsprachlichen Unterricht gänzlich zu dispensiren.

*d.* Es ist in der untersten Klasse neben dem deutschen nur eine fremde Sprache zu betreiben.

Die hier unter Nr. 1 aufgeführten Beschlüsse wurden beantragt von Herrn Prof. Vetter und angenommen mit Präsidialentscheid. Wir müssen aber daran erinnern, dass diesem Antrag kein anderer gegenübergestellt wurde. Es darf also durchaus nicht etwa aus dieser Abstimmung der Schluss abgeleitet werden, die Hälfte der Stimmen hätte dem Antrag Lüscher gegolten.

Herr Rektor Lüscher hatte nämlich beantragt, das Projekt sei in der Form, wie es vorliege, zu verwerfen, weil es ungesetzlich, nicht durchführbar und der humanistischen Bildung schädlich sei; ferner erkläre sich die Versammlung als inkompetent, über Metode, Umfang und Zeit des altsprachlichen Unterrichts zu urteilen.

Wie uns nachher mitgeteilt wurde, hatten viele von denen, welche gegen den Antrag Vetter stimmten, die Ansicht, wenn dieser Antrag unterliege, so werde dann vom Antrag Lüscher nur der erste Satz adoptirt. Umgekehrt haben mehrere zum Antrag Vetter gestimmt, weil sie fürchteten, der Antrag Lüscher könnte dann in seinem ganzen Umfange, also mit Motivirung, angenommen werden, wenn der Antrag Vetter verworfen werde. Es fand eben leider keine Eventualabstimmung statt, weil der Präsident sah, dass einer nach dem andern — ob wegen der hereinbrechenden Dunkelheit? — davonlief.

Wäre Zeit genug gewesen, eine richtige Abstimmung vorzunehmen, so wären nach unsrer Überzeugung folgende Thesen angenommen worden:

1) Das Projekt ist *in der Form*, wie es vorliegt, zu verwerfen.

2) Wir wünschen aber, u. s. w. (vide Nr. 2 oben). Randglossen in einer der nächsten Nummern! Für heute nur soviel, dass diejenigen, welche glauben, das Rad der Zeit lasse sich zum Stillstand bringen, d. h. man werde in alle Ewigkeit nur die als Gebildete betrachten, welche sog. klassische Studien durchgemacht haben, — sich jedenfalls irren! — *mn* —

— *Zur Konstituirung der Kreissynoden.* Die Kreissynode Wangen hat in ihrer letzten Sitzung die Teilung der Synode in zwei Konferenzen beschlossen (Herzogenbuchsee und Wangen). Jedenfalls wurde das wegen dem weiten Weg gemacht und um einen fleissigern Besuch zu erzielen. Die Kreissynode Trachselwald aber gedenkt grade jetzt das Gegenteil zu tun: ihre beiden Konferenzen (Huttwyl und Sumiswald) sollen verschmolzen werden. Die Konferenz Sumiswald aber hat den Antrag mit grosser Mehrheit abgelehnt. Wie sich die andre Konferenz zu dieser Frage stellt, ist uns noch nicht bekannt. Jedenfalls kann es nicht schaden, die Sache zu besprechen. Wir schreiben diese Zeilen gar nicht um zu belehren, sondern wir möchten eine Diskussion veranlassen und bitten andere Kollegen um Mitteilung ihrer Ansichten. Welche Konferenzen sind vorzuziehen, solche mit kleiner oder grosser Mitgliederzahl? — Nun zu unserm Trachselwald zurück:

I. *Für Vereinigung* sprechen folgende Gründe: Bei geteilten Konferenzen hat die Synode oft fast keine Traktanden, als das geschäftliche, die Wahlen. So wurden diese Sitzungen schwach besucht; die Kollegialität wurde selten recht gepflegt; man kannte einander zu wenig. Ferner scheint uns eine Hauptsache das zu sein: Bei einer Kreissynode ist es jedenfalls lohnender (wir denken nicht an den Beifall — „gediegene Arbeit — gründlich, allseitig") ein Referat gehörig auszuarbeiten. Auch findet man wohl eher tüchtige Referenten. Es ist möglich, dass die Diskussion eine lebhaftere und allseitigere wird, indem man bei grosser Zahl Anwesender wohl eher auch die gegenteiligen Meinungen zu hören bekommt. Gewis wird der Gesichtskreis des Lehrers eher erweitert.

II. *Für Trennung* der Synode in Konferenzen scheinen mir folgende Gründe zu sprechen: Der allzuweite Weg ist unbeliebig. Dabei sind auch die Auslagen grösser, und der Lehrer muss rechnen! Und leider glauben wir, die Sitzungen würden auch nicht fleissiger besucht, indem die entferntesten wegbleiben, seien nun auch Interesse bietende Traktanden. Die Verhältnisse sind eben schwierig in einer Gegend mit so zerstreuten Ortschaften, wie im Emmenthal. Zudem ist unser Amtsbezirk nicht abgerundet, sondern lang gestreckt. Von Huttwyl, ganz an der Luzernergrenze, bis an der Emme Strand, nach Lützelflüh, ist's weit. Drum bevor wir an der Synode definitiv entscheiden, wollen wir überlegen — prüfen.

Sch.

— *Kreissynode Aarwangen.* Dieselbe versammelte sich Samstag den 6. Februar in Langenthal. Nach Anhörung einer Musterlektion von Herrn Lehrer Häusler in Gondiswyl über „Einführung in die Multiplikation" folgte als zweites Traktandum das seine Wellen sogar bis an die Schwelle der Primarschulhäuser treibende Projekt über die Revision des Unterrichtsplanes für die Mittelschulen. Der Referent, Herr Sekundarlehrer Zollinger in Langenthal, beleuchtete in einem sehr eingehenden, allseitigen und durchaus sachlich gehaltenen Referate den Wert und die Bedeutung der alten Sprnchen und wies dann im zweiten Teil seines Vortrages nach, dass das Projekt von Herrn Erziehungsdirektor Dr. Gobat sowohl ungesetzlich, als auch unausführbar sei. Die Diskussion wurde von den Herren Ammann, Pfarrer, Kronauer und Rüefli benutzt, welch' letzterer, wenn auch sonst mit dem Referate einverstanden, es begrüsst, dass in der geplanten Revision die Bildungsmittel der Gegenwart eine stärkere Betonung finden.

Die Versammlung beschloss hierauf, sie anerkenne die Berechtigung der dem Projekte zu Grunde liegenden stärkern Betonung der Bildungsmittel *unserer* Zeit, könne sich aber mit demselben gleichwohl nicht einverstanden erklären, weil es in der vorliegenden Form unausführbar und ungesetzlich sei. *W.*

— Die Dienstags den 2. Februar in Bern abgehaltene Zusammenkunft von Ausgeschossenen der Sekundar-, Progymnasial- und Gymnasialschulkommissionen, beschickt von Herzogenbuchsee, Langenthal, Biel, Neuenstadt, Thun, Burgdorf und Bern, hat sich laut „Bund" einstimmig mit dem gegenwärtigen, seit nur sechs Jahren eingeführten Unterrichtsplan einverstanden erklärt, ohne deshalb allfälligen auf Grund desselben einzuführenden Verbesserungen abgeneigt zu sein. Sollte, *wie es die Vorschläge der Erziehungsdirektion mit sich bringen, am Gesetze vom Jahr 1856 etwas geändert werden*, so würden bei diesem Anlasse jedenfalls noch eine Reihe von andern Wünschen zur Geltung zu kommen suchen. Bereits kamen an genannter Zusammenkünft folgende Punkte zur Sprache: *Beschränkung der Kompetenzen des*

*Erziehungsdirektors, selbstständigere Stellung der Gemeinden und Ortsbehörden, Erhöhung des Eintrittsalters für die Mittelschulen.* Auch dürfte bei dieser Gelegenheit das *Verhältnis unserer Sekundarschulen zur Volksschule* überhaupt zur Sprache kommen. Man braucht also nicht Kummer zu haben, dass die Welt stillstehen werde. — —

Dem Gymnasium Bern, wo die Reform auf nächstes Frühjahr hätte zur Anwendung kommen sollen, habe der Hr. Erziehungsdirektor die Mitteilung gemacht, dass er diesen Termin fallen lasse. Damit tritt die ganze Angelegenheit in ein ruhigeres Fahrwasser und wir können nun füglich das Weitere abwarten. Wir erlauben uns nur, den oben angeführten Revisionspunkten noch einen beizufügen, nämlich: *Vollständige Decentralisation des Vorunterrichts, d. h. Ermöglichung desselben im ganzen Kanton.*

## Amtliches.

Behufs Anstellung eines dritten Hülfsschwimmlehrers wird der Staatsbeitrag an die Knabensekundarschulen der Stadt Bern um Fr. 35, d. h. von Fr. 24,035 auf Fr. 24,070 erhöht.

Die Benutzung des Operationssaales im pathol. Institute zur Abhaltung eines Operationskurses für eidg. Militärärzte vom 26. April bis 12. Mai nächsthin wird gestattet.

Die Hinterlassenen des Hrn. J. B. Kählin sel., gew. Kaufmann in Bern, haben dem Stipendienfond für Studirende der christ-katholischen Theologie ein Legat von Fr. 1500 gemacht; dasselbe wird mit bestem Dank an die edlen Wohltäter angenommen und bei der Hypothekarkasse zinstragend angelegt.

Die Mädchensekundarschule Biel, bestehend aus 5 deutschen und 2 französischen Klassen, sowie einer Handelsklasse, mit zirka 200 Schülerinnen, wird für eine neue Periode von 6 Jahren anerkannt unter Zusicherung des üblichen Staatsbeitrages von der Hälfte der Lehrerbesoldungen, gegenwärtig Fr. 11,740.

Behufs Besoldungsaufbesserung zu Gunsten des Hrn. Barraud, Französischlehrer, wird der Staatsbeitrag an das Gymnasium Burgdorf von Fr. 23,100 auf Fr. 23,250 erhöht.

Der Regierungsrat hat beschlossen, es sei die von der Schulkommission des Gymnasiums der Stadt Bern mit einigen Veränderungen in der Fächer- und Stundenverteilung getroffene Wiederwahl der sämtlichen bisherigen Lehrer dieser Anstalt für eine neue 6-jährige Periode vom 1. April 1886 an zu genehmigen, jedoch unter dem Vorbehalte allfälliger Veränderungen in der Fächerverteilung und einer vorzunehmenden Revision des Unterrichtsplanes.

Zum Mitglied der Patentprüfungskommission für die deutschen Primarlehrer ist Hr. Joh. Ulrich Zbinden, Sekundarlehrer in Langnau, gewählt worden.

An das auf Fr. 9500 devisirte neue Schulhaus zu Balm bei Meiringen wird der übliche Staatsbeitrag bewilligt; für diese von Balm und Meiringen gleich weit entfernte Abteilung der Gemeinde wird eine neue einklassige Schule errichtet.

## Lesefrüchte.

**Dem Lehrer in's Album.**

Unter Trauerweiden und Cypressen,
Wo der stille Schmerz verborgen geht,
Will ich nur den kalten Hauch vergessen,
Der mir aus der Welt entgegenweht.

*Seume.*

Sei nur auf guten Stoff bedacht,
Das Andere magst du lassen;
Der schafft sich selber über Nacht,
Die Kleider, die ihm passen.

* * *

Ohne Rast, aber ohne Hast!


## Ausschreibung.

Infolge Demission ist am **Progymnasium in Biel** auf kommendes Frühjahr eine Lehrstelle für **Geschichte** und **griechische Sprache** neu zu besetzen.

Bei 28 wöchentlichen Stunden beträgt die Besoldung Fr. 3600.

Anmeldungen sind bis 20. März nächsthin an den Präsidenten des Verwaltungsrats, Herrn Dr. **Bähler** in Biel zu richten. (2)

## Lehrlings-Gesuch.

Auf nächste Ostern fände ein gut erzogener, mit Anlagen zum Zeichnen begabter Jüngling einen Platz, um, wenn nötig, unentgeldlich eine gute Partie der Uhrmacherei zu erlernen.

Auskunft erteilt **J. Häuselmann** in Biel. (2)

## Schulausschreibung.

Die Stelle einer Lehrerin der IV. (untersten) Klasse der Privat-Elementarschule in Burgdorf wird hiemit zur Besetzung auf Beginn des Schuljahres 1886/87 ausgeschrieben. Besoldung Fr. 1050. Bestempfohlene Lehrkräfte belieben sich bis **spätestens 1. März** unter Beifügung der Zeugnisse oder Angabe von Referenzen beim Präsidenten der Privatschulkommission, Hrn. Ernst Dür-Glauser, der über die Stelle nähere Auskunft erteilt, anzumelden. —

(2) **Die Privat-Schulkommission Burgdorf.**

**600 geometrische Aufgaben**

für schweizerische Volksschulen gesammelt von Prof. **H. R. Rüegg.** Mit Holzschnitten. Solid gebunden. Preis 60 Rp. Schlüssel dazu, broch. Preis 60 Rp.

Diese vorzügliche Sammlung, von der Kritik allgemein auf's günstigste beurteilt, wird hiermit zur Einführung in Schulen bestens empfohlen.

**Verlag von Orell Füssli & Cie.,**
[O V 79] Zürich.

## Lohnender Nebenverdienst für Lehrer.

Eine leistungsfähige Papierwaarenfabrik mit Buchdruckerei sucht Depôt oder Commissionslager bei Lehrern in verschiedenen Gegenden der Schweiz zu errichten. (1)

Gefl. Angebote sub. R. 43 an die Annoncen-Expedition von

(M. 5135 Z.) **Rudolf Mosse, Zürich.**

**Häuselmann, J.,** Verlag Orell Füssli & Co. *POPULÄRE FARBENLEHRE.* Für den Gebrauch in Mittelschulen, Gymnasien, Seminarien, Fortbildungs- und Gewerbeschulen; für Künstler und Laien. Nach den neuesten Ergebnissen der Wissenschaft. Mit 8 Farbentafeln und 3 Holzschnitten. Preis 5 Franken. 5

**Notenpapier, Haushaltungsbüchlein und Enveloppen** stets auf Lager. Ferneres empfehle mich den Herren Lehrern für **Lineatur** von Schulheften mit Rand in grösseren Parthien.

**J. Schmidt.**
**Buchdruckerei, Laupenstrasse 12.**


## Schulausschreibungen.

| Ort und Schulart. | Kinderzahl. | Gem.-Bes. Fr. | Anm. Termin. |
|---|---|---|---|
| 1. Kreis. | | | |
| Unterstock, gem. Schule | [2]) 40 | 550 | 1. März. |
| Käppeli, gem. Schule | [1]) 40 | 550 | 1. „ |
| Mühlestalden, gem. Schule | [2]) 50 | 550 | 1. „ |
| Geissholz, gem. Schule | [2]) 40 | 550 | 1. „ |
| Hausen, gem. Schule | [2]) 47 | 550 | 1. „ |
| Hofstetten, Oberschule | [2]) 50 | 550 | 1. „ |
| Habkern, Mittelkl. | [2]) 60 | 550 | 1. „ |
| Därligen, Unterschule | [1]) 36 | 550 | 1. „ |
| Vordergrund, Elementarkl. | [1]) 65 | 550 | 1. „ |
| Hintergrund, Oberschule | [1]) 50 | 550 | 1. „ |
| Mürren, gem. Schule | [2]) 45 | 550 | 1. „ |
| Bussalp, Unterschule, | [1]) 53 | 550 | 1. „ |
| Wärgisthal, gem. Schule | [1]) 70 | 550 | 1. „ |
| Kien, Unterschule | [2]) 55 | 550 | 1. „ |
| Achseten, gem. Schule | [2]) 50 | 550 | 1. „ |
| Gempelen-Kratzern, Wechselschule | [2]) 50 | 550 | 1. „ |
| Hirzboden, gem. Schule | [2]) 57 | 550 | 1. „ |

[1]) Wegen Ablauf der Amtsdauer. [2]) Wegen provisorischer Besetzung.

Verantwortliche Redaktion: **R. Scheuner,** Sekundarlehrer in Thun. — Druck und Expedition: **J. Schmidt,** Laupenstrasse Nr. 12, in Bern